Asquith gefallen.

London, 30. Oktober. Eine der größten Sensationen der Wahlen ist, daß der liberale Führer Asquith in Paisley dem Kandidaten der Labour Party Mitchell unterlegen ist. Man ist der Ansicht, daß die politische Laufbahn Asquiths nunmehr ihr Ende erreicht habe, da Asquith bekanntlich vor einigen Tagen erklärte, daß er der Politik den Rücken kehren müßte, wenn er nicht wieder gewählt werde. Dady Astor ist in Plymouth mit einer Mehrheit von 1000 Stimmen gewählt worden. Im allgemeinen war die Wahlbeteiligung 70 Prozent. Es tritt überall klar in Erscheinung, daß sich die Frauen in weitaus größerer Zahl als im Dezember an den Wahlen beteiligt haben.

London, 30. Oktober. Die Niederlage Asquiths macht tiefen Eindruck. „Daily Herald" erklärt, bereits in den frühen Morgenstunden hätten alle Anzeichen für einen konservativen Sieg bestanden. Die liberale Partei habe eine vernichtende Niederlage erlitten. „Daily News" überschreiben ihre Ausgabe mit Fettdruck: „Die Reaktion reißt das Land mit." In einem Leitartikel schreibt dasselbe Blatt unter der Ueberschrift: Antwort an Sinowjew. Das bisherige Wahlergebnis läßt keinen Zweifel über die Stimmung im Lande. Die konservativen Gewinne mit den riesigen Mehrheiten seien symptomatisch. Die Mehrheiten der Arbeiterpartei, selbst dort, wo sie ihre Sitze behielten, seien fast überall und sogar beträchtlich vermindert worden. Die Liberalen hätten alle Sitze in Manchester verloren. Wenn nicht noch irgendeine besondere Veränderung eintrete, so müsse von einer vollständigen Niederlage der Liberalen gerechnet werden.

Kabinett Baldwin.

Paris, 30. Oktober. In hiesigen politischen Kreisen herrscht die Auffassung vor, daß Baldwin auf Grund des Ausfalles der englischen Wahlen die Führung der Geschäfte übernehmen werde, vielleicht sogar an der Spitze einer rein konservativen Regierung.

Starke Beteiligung der Frauen.

London, 30. Oktober. Der Stimmenzuwachs der Konservativen ist in allen Wahlkreisen ganz bedeutend. In Croydon ist die Stimmenanzahl von 7000 auf 14.000 gestiegen. Die Arbeiterpartei hat nur in einzelnen Wahlkreisen einen Zuwachs zu verzeichnen. Wenn auch noch eine größere Anzahl von Ergebnissen aussteht, so läßt sich doch gerade aus diesem Stimmenzuwachs, aus der außerordentlich starken Wahlbeteiligung der Frauen und dem Zuwachs an konservativen Stimmen in Wahlkreisen, die sonst eine große liberale oder sozialistische Mehrheit gehabt hatten, ein Rückschluß auf das Gesamtergebnis ziehen.

London, 30. Oktober. Minister Clynes ist in Manchester mit einer Mehrheit von 1000 Stimmen gegen den Konservativen Austin Chamberlain gewählt worden, außerdem Ponsonby. Geschlagen wurden der Unterstaatssekretär für Luftschiffahrt, ferner der Sohn Baldwins, welcher Kandidat der Arbeiterpartei war und in Dudley dem konservativen Gegner unterlegen ist.

London, 30. Oktober. Der konservative Wahlsieg ist eine Ueberraschung selbst für die alleroptimistischesten Konservativen. Besonders die vielen Wahlsiege in den Industriebezirken kamen völlig unerwartet. Die Konservativen wurden mit einer Majorität wiedergewählt, die zehnmal größer ist als früher. Die Niederlage Asquiths in Paisley wird zur Folge haben, daß sich der liberale Führer von der Politik zurückziehen und Lloyd George unbestrittener Führer der Liberalen sein wird. Die schweren liberalen Verluste sind besonders zurückzuführen auf die Taktik der Arbeiterpartei und der Konservativen, die in rein liberalen Gebieten einen Kampf zwischen den drei Parteien entspannen und so die liberalen Stimmen zersplitterten.

London, 30. Oktober. Um 4 Uhr 30 früh war der Stand der Wahl: Konservative 170, Arbeiter 83, Liberale 22.

Nationalrat

Die Landwirtschaftskrankenkassen — Sozialdemokratische Verhetzung

Das Gesetz betreffend die Ermäßigung der Valutenumsatz- und Bankenumsatzsteuer wurde in 2. und 3. Lesung angenommen. Das Gesetz betreffend die Gewährung von Gebührenerleichterungen und Steuererleichterungen für Industriebelegationen wird nach dem Referate des Abg. Dr. Gürtler ohne Debatte in 2. und 3. Lesung zum Beschlusse erhoben. Berichterstatter Dr. Schumacher referiert über den Gesetzentwurf betreffend Bestrafungen von Uebertretungen der Devisenvorschriften. Abg. Schiegl (Sozialdemokrat) begründet den ablehnenden Standpunkt der Sozialdemokraten. Das Gesetz wird in 2. und 3. Lesung angenommen.

Es folgte nun die Verhandlung der dringlichen Anfrage des Abg. Morawitz (Sozialdemokrat), ob der Bundeskanzler bereit sei, ehestens dem Nationalrate eine Novelle zum Bundesverfassungsgesetz vorzulegen, durch die der Weiterbestand der Krankenversicherung der Landarbeiter auf bundesgesetzlicher Grundlage gewährleistet wird. Der Abgeordnete führt in Begründung der Anfrage aus, daß infolge der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes die bestehenden Krankenkassen der Landarbeiter von der Gefahr der Auflösung bedroht sind. Redner schildert in einer Reihe von Fällen, wie elend es den landwirtschaftlichen Arbeitern vor dem Bestehen der Krankenversicherung ergangen ist. In den letzten Wochen und Monaten hat eine ganz unglaubliche Agitation gewissenloser Menschen gegen die Krankenversicherung eingesetzt. Die Reichsorganisation der landwirtschaftlichen Krankenkassen Oesterreichs hat sich entschieden gegen eine Verländerung der Krankenversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter gewendet. Die Landarbeiter werden sich nicht um das bißchen Recht, das sie durch die Revolution bekommen haben, betrügen lassen, indem man die Krankenversicherung länderweise regelt. Die Leistungen der Gemeindekrankenkassen, die das Land Salzburg geschaffen hat, sind so, daß sie kein Krankengeld geben können. Die Verwaltung ist schlecht, die Arbeitgeber entscheiden willkürlich über die Unterstützungen. Der Arbeiter ist dort nur ein Almosenempfänger. Bei der oberösterreichischen Bauernkrankenkasse herrschen dieselben Zustände wie in Salzburg: Kein Krankengeld, keine Mutterhilfe. Ein Vorstandsmitglied erklärt, daß die Dienstboten Krankengelder erhalten können, wenn sie brav sind. Wir werden es auf keinen Fall zulassen, schließt Redner, daß die Krankenversicherung der Landarbeiter verändert werde, und darauf dringen, daß den Landarbeitern das kärgliche Recht, das sie heute haben, nicht geschmälert werde.

Bundeskanzler Dr. Seipel erklärt, die Bundesregierung könnte es sich natürlich sehr leicht machen, einen Gesetzentwurf einzubringen, es entspricht aber nicht den Grundsätzen und nicht der Uebung der gegenwärtigen Regierung, etwa nur zu Demonstrationszwecken oder um sagen zu können: „Wir waschen unsere Hände in Unschuld" einen Gesetzentwurf vorzulegen. Besonders bei einem Entwurfe, der eine Aenderung oder Ergänzung der Verfassung bedeutet, der also zu seiner Annahme eine Zweidrittelmehrheit erfordert, halten wir es als eine Pflicht der Regierung, sich, bevor sie den Entwurf ins Haus bringt, auch darum zu kümmern, ob er entsprechend vorbereitet ist, so daß die Möglichkeit seiner parlamentarischen Erledigung besteht. Für diese Vorbereitungen, die mit weitläufigen Verhandlungen verbunden sind, ist der Minister für soziale Verwaltung ressortmäßig zuständig. Er hat diese Verhandlungen längst eingeleitet. Der Bundeskanzler bittet, die Mitteilungen des Ministers für soziale Verwaltung hierüber entgegenzunehmen. (Beifall.)

Bundesminister für soziale Verwaltung Schmitz verweist darauf, daß sich gegen die siebente Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, die vom Minister durch Verordnung mit 1. September 1922 in Kraft gesetzt wurde, sowohl in Salzburg als auch in anderen Ländern starke Agitationen bemerkbar machten, weniger in prinzipieller Hinsicht, als gegen gewisse Bestimmungen, so gegen die Familienversicherung und gegen gewisse Leistungen, wie Wöchnerinnenhilfe und gegen die Bestimmung über die generelle Leistung des Krankengeldes im baren. Ohne auf die Details näher eingehen zu wollen, möchte der Minister doch bemerken, daß eine einfache Uebertragung der Beitragsvorschreibungen und Einhebungsmethoden der städtischen, industriell-gewerblichen Kassen auf die Landwirtschaft wohl nicht anzuwenden ist, schon aus dem Grunde nicht, weil das Einfließen von Geld in landwirtschaftlichen Betrieben an gewisse Jahreszeiten gebunden ist. In den Kritiken der siebenten Novelle wurde auch die Meinung laut, daß man an Stelle der Krankenversicherung und teilweise in ihrer Ergänzung auch die Frage der Altersfürsorge für die Landarbeiter heranziehen solle. Es ist wohl tatsächlich zu vereinzelten Durchbruchsversuchen gegen die Durchführung des Gesetzes gekommen. Im allgemeinen aber hat die Durchführung der siebenten Novelle trotz aller Schwierigkeiten erhebliche Fortschritte gemacht. Es soll allerdings nicht geleugnet werden, daß die Schwierigkeiten außerordentlich groß waren. Ich bin ja überhaupt auf dem Standpunkte gestanden, daß dieses Gesetz einer Novellierung dringend bedarf, vor allem im Sinne einer Adaptierung an die Bedürfnisse der Landwirtschaft. Ich habe selbst den Eindruck, daß das geltende Gesetz zu starr sei und zu sehr den alten städtischen Einrichtungen nachempfunden sei, die man als Muster vor sich hatte. Nunmehr galt es, sich die Erfahrungen zunutze zu machen. Mitten in diese Schwierigkeiten hinein, die sich in einzelnen Ländern durch lebhafte Agitation sehr bemerkbar machen, fiel plötzlich die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes, durch welche die Landeskompetenz von einem bestimmten Datum an festgestellt wurde. Dieses überraschende Erkenntnis hatte jedenfalls eine Verschärfung der Widerstände zur Folge. Was soll nun geschehen? Zuerst muß ich darauf verweisen, die suspendierten Artikel, welche die Kompetenzregelung zwischen Bund und Ländern beinhalten, meiner Ueberzeugung nach einwandfrei die Bundeskompetenz in Gesetzgebung und Durchführung hinsichtlich der Sozialversicherung ohne jede Einschränkung enthalten. Es sind seit einiger Zeit Bemühungen im Gange, diese Kompetenzartikel in einem nahen Zeitpunkte in Kraft zu setzen. Es ergeben sich so zwei Termine: Der 6. Feber 1925, an dem die Gültigkeitsdauer der siebenten Novelle auf Grund des Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes und der Kundmachung abläuft und ein vorläufig noch unbestimmter, aber nicht ferner Termin, an dem die Kompetenzbestimmung der Bundesverfassung zum erstenmal in Kraft tritt. Dazwischen würde eine Periode liegen, in welcher, wenn nicht gesetzgeberische Maßnahmen vorgekehrt werden, neue Landesgesetze auf Grund des Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes gelten würden. Wenn man auch überzeugt sein kann, daß die Länder an dem Prinzipe der Versicherung nicht rütteln würden, so sprechen doch sachliche Bedenken dagegen, eine solche ungleichmäßige Entwicklung im Versicherungsrechte der landwirtschaftlichen Bediensteten sich vollziehen zu lassen. Aus dieser Erwägung heraus habe ich nach dem Bekanntwerden des Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes Verhandlungen mit jenen Faktoren begonnen, die nach diesem Erkenntnisse als beati possidentes erscheinen. Ich hoffe, daß die Verhandlungen in absehbarer Zeit zu einer Einigung führen und ich dann in der Lage sein werde, so rasch wie möglich die nötigen Vorlagen im Hause einzubringen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Stöckler (Christlichsozial) bemerkt, in allen Ländern haben die landwirtschaftlichen Krankenkassen Schiffbruch erlitten (Widerspruch bei den Sozialdemokraten). Nur dort, wo in der letzten Zeit eine durchgreifende Reorganisation erfolgte, ist eine Besserung eingetreten. Der Redner würde es entschieden verurteilen, wenn Vertreter der Landwirtschaft die Bauern gegen die landwirtschaftlichen Krankenkassen aufhetzen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Denn es ist unbedingte Pflicht, die Arbeiter zu versichern. Es ist nur zu bedauern, daß eine so wichtige Frage immer als Politikum behandelt wird. Vielleicht wird es möglich sein, daß der Bund für die gesetzliche Regelung Grundsätze feststellt, einen Rahmen schafft, und die Länder die Durchführung übernehmen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die nächste Sitzung wird im schriftlichen Wege einberufen werden.

Die Verlautbarung des Gesetzes über die Ermäßigung der Valuten- und der Bankenumsatzsteuer ist für den 31. d. in Aussicht genommen, so daß es am 1. November 1924 in Kraft treten wird. Von diesem Tage an können die genannten Steuern nicht mehr zur Aufrechnung gelangen.

Vollendung eines großen Werkes

Linz, 29. Oktober.

Die Männer der Technik und der Handarbeit, die nun Jahre hindurch an dem großen Partensteinwerk geschafft haben, begehen Tage des Hochgefühls: Das Riesenwerk ist vollendet, das Wasser der Mühl schießt durch Stollen und Rohre und versetzt die Turbine in sausende Bewegung. Der durch diese Drehbewegung im Riesengenerator erzeugte elektrische Strom fließt durch die hochgespannten Drähte nach den Stätten der großen Industrien in Oberösterreichs Hauptstadt und in Wien und treibt dort Maschinen aller Art. Ein neuer starker Helfer menschlicher Arbeitskraft ist erstanden, erstanden nicht aus mühsam aus der Erde gegrabener Kohle, sondern aus dem Druck der Wasser, die von den niederschlagsreichen Ausläufern des Böhmerwaldes der Donau zueilen. Wohl war die Anlage des Werkes eine kostspielige Sache, bis es endlich gelang, die Wässer, die einen gar dünnen Kopf haben, zu zwingen, sich auf das Schaufelrad der Turbinen zu stürzen — aber nun das Werk fertig ist, bedarf es außer der Wartung der Maschinen keines weiteren Rohstoffes mehr: solange der Kreislauf der Wasser währt und die Schwerkraft nicht aufgehoben ist, solange wird das Wasser der Mühl die stromerzeugenden Räder drehen.

Kaum ist je ein Werk unter so schwierigen Verhältnissen in die Höhe gekommen, wie gerade das Partensteinwerk: es war die Nachkriegszeit unseligen Andenkens. Bald fehlten die Arbeiter, dann wieder war es schwer möglich, sie zu verköstigen, wieder einmal gab es keine Rohstoffe und oft genug stand man vor leeren Kassen, wenn der Zahltag schon bevorstand. Aber es ruhte doch sichtlicher Segen auf dem Werke und bewunderungswürdige Zähigkeit und Ausdauer der leitenden Persönlichkeiten überwanden alle Hindernisse; diese eiserne Energie der Männer der Technik war es auch, die den Finanzleuten Respekt einflößte, daß sie immer wieder in die Tasche griffen und die Riesensummen gaben in der sicheren Hoffnung auf das Gelingen. Dieses notwendige Vertrauen wurde noch dadurch gestärkt, daß das Land Oberösterreich mit seiner ganzen Autorität hinter dem Unternehmen stand.

Nun das Werk vollendet ist, dürfen sich alle, die am Entstehen beteiligt waren, von dem errungenen Erfolge reich entschädigt fühlen und den morgigen feierlichen Eröffnungstag mit einem Hochgefühl der Befriedigung begehen.

Die Oweag, wie sich die Erbauerin des Werkes kurz benennt, hat von allem Anfang an auf eine enge Verbindung mit der Presse des In- und Auslandes großen Wert gelegt. Wiederholt im Verlaufe der fünfjährigen Bauzeit wurde den Pressevertretern Gelegenheit geboten, sich vom Fortgang der Arbeiten an Ort und Stelle zu überzeugen. Es hat nun gewiß heute der Gesellschaft zur Genugtuung gereicht, den Männern der Presse das Werk, dessen Entstehen sie mit so viel Wohlwollen begleitet haben, in seiner Vollendung zu zeigen. Weil die morgigen Eröffnungsfeierlichkeiten naturgemäß wenig Zeit zu Besichtigungen übrig lassen werden, wurden die Pressevertreter heute gesondert zu einer eingehenden Besichtigung des Partensteinwerkes geladen. Die Teilnahme der Pressevertreter war eine außerordentlich große und Herr Generaldirektor Schlosser hatte wohl Recht, wenn er bei der abendlichen Zusammenkunft darauf verwies, daß sich zwischen der Oweag und zahlreichen Journalisten des In- und Auslandes im Laufe der Zeit geradezu ein persönliches Freundschaftsverhältnis herausgebildet hat. Außer der Linzer und Wiener Presse waren u. a. folgende Auslandszeitungen vertreten: „Deutsche Allgemeine Zeitung", „Frankfurter Zeitung", „Kölnische Zeitung", „Neuyork News", „Morning Post", „Daily Mail", „Corriere d' Italia", „Preporez" (Sofia).

Um halb 9 Uhr fuhren wir in Autos in den regenfeuchten Spätherbstmorgen hinein, begleitet von der wundersamstimmungsvollen Herbstfärbung der Natur. Von der Höhe hinter Neufelden bietet der glatte Spiegel des weithin sich dehnenden Stausees einen idyllischen Anblick, der einen wohl zu entschädigen vermag für das Verschwinden des stillen Langhalsen, das ein Opfer der modernen Technik geworden. Nur das behäbig breite barocke Schloß steht noch aufrecht da, als wollte es den Elementen trotzen. Aber die Wellen umspülen seine Mauern und erweichen ihre Fundamente und über kurz oder lang wird der stolze Bau in sich zusammenstürzen. Wir steigen auf schmalem steilen Pfad zum Stausee nieder und stehen bald auf einer neben der Bergwand ins Wasser eingebauten Kaimauer. Still ruht der See, nicht die leiseste Bewegung trübt seinen Spiegel, niemand wird es gewahr, daß hier wenige Meter tiefer das Wasser des Sees mit einer Mächtigkeit von 3½ Kubikmeter in der Sekunde sich in den Stollen ergießt. Verschiedene Rechen, die vor die Stollenöffnung gelegt sind, halten Verunreinigungen von der Turbine fern. Natürlich kann der Einlaß in den Stollen auch ganz geschlossen werden. Wir gehen das Ufer des Sees entlang, der immer neue landschaftliche Schönheiten offenbart, und kommen zur größten Kraftprobe der ganzen Anlage, zur tief im Granitgrund des alten Flußbeetes verankerten Stau-

mauer, die dem Flußlauf Halt gebietet, seine Wasser zu einen See aufstaut und die angesammelten 800.000 Kubikmeter Wasser zwingt, den Weg durch den glatten finsteren Stollen zu nehmen, statt lustig über das Steingerölle des alten Flußbeetes zu springen. Neun Meter ist die Wasserwand hoch, daraus kann man leicht entnehmen, welch ungeheuren Druck diese Staumauer auszuhalten hat, man kann sich aber auch etwa vorstellen, welche Kraft dazu gehört, die für die Fälle von Hochwasser in die Stauwand eingebauten Ablaßtore auf- und abzubewegen. Hoch oben über dem Wehr stehen riesige Maschienen, die, mit elektrischer Kraft gespeist, die Arbeit in wenigen Minuten wie spielend bewältigen, während im Handbetrieb acht Mann neun Stunden sich plagen müßten, um die gleiche Arbeit zu tun. Ein Wink an den Wärter da oben, es geht eine leise Bewegung durch die riesigen Raupenketten und das Tor beginnt sich zu senken. Im Nu ergießt sich das Wasser, der Fessel ledig, in tosendem Sturz in die Tiefe, hoch sprizt der weiße Gischt auf und im alten Flußbeet beginnt ein neuer Fluß seinen Lauf, der freilich bald wieder versickern wird, denn schon gleitet das Tor, von geheimnisvollen Kräften gezogen, in die Höhe, das schöne Naturschaupiel ist zu Ende. Wir steigen noch die schmale Treppe zu den Maschinen empor, die, 200 Tonnen schwer, 10 Meter ober dem See thronen und so gewaltige Arbeit zu leisten vermögen.

Wir gehen, voll der gewaltigsten Eindrücke, das fast wasserleere Flußbeet der Mühl entlang. Wo Jahre lang die Maschinen gesurrt, die Industriebahnen sich bewegt, hunderte fleißiger Hände sich regten, ist es ganz still geworden. Ein paar leere Baracken harren auf baldigen Abbruch, das letzte Baumaterial liegt zum Abtransport bereit, die Männer der Arbeit, die hier geschafft, sind in alle Winder zerstreut und arbeiten wahrscheinlich schon wieder in anderen Gegenden an ähnlichen Werken. Hier, wo ein zäher Kampf mit den Naturgewalten gekämpft wurde, soll nun ein höchst friedliches Unternehmen — eine Geflügelfarm — erstehen. Wandel der Zeiten!

Die Herren Ingenieure der Oweag, die mit ihrer bekannten Liebenswürdigkeit uns bisher geführt und mit souveräner Sachkenntnis alle erwünschten Auskünfte gegeben haben, geleiten uns nun unten nahe der Goldenen Brücke in das Gasthaus des Herrn Rachinger, wo für die Besucher aus dem Reiche der Presse der Tisch gedeckt ist. Die Qualität des Gebotenen und die überaus prompte Bedienung waren geradezu eine Ueberraschung und gereichen den Wirtsleuten hoch zur Ehre. Ingenieur Dr. Horzenschy gedachte in herzlichen Worten der regen Anteilnahme der Presse aller Länder an dem Werden des großen Partensteinwerkes und sprach den Vertretern der Presse den Dank des Unternehmens für diese wertvolle Förderung aus. Allzubald mahnten die Huppen der vor dem Hause wartenden Autos zum Aufbruch. Es galt ja noch Partenstein selbst zu besuchen, die Stätte, wo sich der Wasserstrom in elektrische Energie verwandelt. Der Ort ist schon reich beflaggt und bekränzt für den morgigen Empfang der hohen Gäste. Fleißige Hände sind am Werke, um noch die letzten Vorbereitungen für den lange sehnsüchtig erwarteten großen Tag zu treffen. Auf allen Mienen liest man die Freude und den Stolz über das Gelingen des Werkes.

Hoch oben thront das schmucke Wasserschloß, dazu bestimmt, das Wasser des Stollens aufzunehmen. Von da stürzt das Wasser in der steilen Druckrohrleitung hinab in die Tiefe des Maschinenhauses und strömt seitlich in das wagrecht montierte Wasserrad (Turbine) und setzt es in sausende Bewegung. Wir steigen mehrere Stockwerke tief hinunter und stehen vor der einen Turbine, die schon in Betrieb ist. Ein Rauschen und Raunen, ein leises Zittern geht durch die riesenhaften Maschinen und nur ein Flimmern offenbart dem genau zusehenden Auge, daß sich die senkrecht stehende Riesenwelle in rasender Bewegung befindet, ein Meßapparat belehrt uns, daß sie in der Sekunde zehn Umdrehungen vollführt. Mit dieser Schnelligkeit setzt die Welle an ihrem oberen Ende den Generator in Bewegung. Alles, was wir bisher gesehen ist weiter nichts, als durch Wasserdruck erzeugte rotierende Bewegung einer Vertikalwelle. Diese Bewegung teilt sich nun einem System von Ankern und Drahtspullen mit und davon fließt nun auf einmal elektrischer Strom ab. Bis hieher versteht auch der Laie noch halbwegs der Werdegang. Was aber dann mit dem Strom geschieht, all die Umformungen für den verschiedenen Gebrauch — niedrigere Spannung für die Orte der nächsten Umgebung des Werkes, Höchstspannung für den Leitungsweg nach Linz und Wien, all die riesigen Meß- und Schaltvorrichtungen mit ihren das Auge verwirrenden Drähteführungen gehören in das engste Gebiet der modernen Elektrotechnik. Der Laie steht bewundernd vor solch erstaunlichen Arbeiten und ahnt nun wenigstens dunkel, was für komplizierte Einrichtungen notwendig sind auf dem Wege von der Stromerzeugungsmaschine bis zur Aufleuchtung der Glühbirne am Schreibtisch. Zwei große Häuser dienen in Partenstein diesen Stromregulierungsanlagen, dazu kommt noch das große Umspannwerk in Wegscheid draußen, von wo der Wiener Strom unverändert weiterfließt, während der Strom für die oberösterreichischen Netze auf die notwendige niedrigere Spannung gebracht wird. Wir schreiten durch die Maschinenräume und kommen aus dem Staunen nicht heraus: was hier der Menschengeist in der Bezwingung der Naturkräfte geleistet hat, geht über alle Vorstellungen. So sinnreich sind all die Anlagen eingerichtet, daß, wenn z. B. in Wien durch Einschaltung eines neuen Motors in einer Fabrik eine Aenderung des Spannungsverhältnisses eintritt, sich augenblicklich in Partenstein der Zufluß zur Turbine automatisch der Aenderung anpaßt. Alle die Werksräume sind blitzblank, mit der Ruhe der Ueberlegenheit hantieren die Monteure an den ihnen anvertrauten Riesenmaschinen, ein leises Surren zieht durch die Räume und läßt ahnen, was hier Großes geschieht zur Belebung der Industrie im ganzen Lande, zur Hebung der schwer um die Existenz kämpfenden Wirtschaft im ganzen Bundesgebiete. D.

Politischer Tagesbericht

vom 30 Oktober 1924

Inland

Die Einstellung der Elektrifizierungsarbeiten an der Tauernbahn

Der elektrische Betrieb nicht billiger als der Dampfbetrieb.

Wie die Korrespondenz Hermei erfährt, sprachen Landeshauptmann Schumy und Landeshauptmannstellvertreter Neußler von Kärnten beim Bundesbahnpräsidenten Dr. Günther wegen Einstellung der Elektrifizierungsarbeiten an der Tauernbahn vor, wogegen das Land Kärnten Einspruch erhebe. Es sei unverständlich, daß jetzt, wo die Wasserschleuse, die Kläranlagen und der 2650 Meter lange Stollen, sowie das Wasserschloß fast zur Gänze fertiggestellt wurden, der Bau, der bereits 3 Millionen Goldkronen verschlungen habe, stillgelegt wurde. Zudem komme noch, daß die Einstellung des Baues, die Abbruchkosten und die neuerliche Inangriffnahme wieder weitere Auslagen verursachen würden.

Bundesbahnpräsident Günther legte ausführlich dar, daß es bei der heutigen geringen Spannung zwischen den Kosten des Dampfbetriebes und des elektrischen Betriebes, sowie bei den heutigen Zinssätzen für Auslandsdarlehen nicht rentabel sei, die Elektrifizierung der Tauernbahn fortzusetzen. Die zu gewärtigenden Auslagen für die Verzinsung, Amortisation und Erhaltung der bereits ausgeführten Bauten seien auch geringer als das Defizit im Falle der Fertigstellung des Baues. Für die Bundesbahnen sei in dieser Frage lediglich das wirtschaftliche Moment maßgebend. Die dermaligen Verhältnisse sprächen, auf Grund der aufgestellten Rentabilitätsberechnungen, für die Einstellung des Baues. Sollten sich die Verhältnisse aber ändern, sollte insbesondere ein billiger Investitionskredit erreichbar sein, werde sofort an die Fortführung des Baues geschritten werden. Im Jahre 1925 werden daher nur noch jene Arbeiten zu Ende geführt, die im Interesse der Sicherung der Bauanlage und der bereits ausgeführten Bauarbeiten notwendig sind. Auch werde in Aussicht genommen, alle Hilfsanlagen für den Bau bestehen zu lassen, damit die Möglichkeit der feinerzeitigen raschen Inangriffnahme des Baues gegeben wird. Die beiden Vertreter des Landes Kärnten erklärten sich von den Darlegungen des Bundesbahnpräsidenten nicht befriedigt und behielten sich vor, in dieser Angelegenheit noch weitere Schritte zu unternehmen.

Die Ermäßigung der Erwerbsteuer.

Die gestern im Nationalrate eingebrachte Erwerbsteuernovelle 1924 setzt für die erste Gruppe der Unternehmungen und Beschäftigungen (freie Berufe, persönliche Dienstleistung und Stellenvermittlung und Unternehmungen und Beschäftigungen, deren Reinertrag 6000 Steuereinheiten nicht übersteigt) mit 4 Prozent des steuerpflichtigen Reinertrages fest. Die Steuer ermäßigt sich, wenn der steuerpflichtige Reinertrag 5000 Steuereinheiten nicht übersteigt, auf 3 Prozent, bis 4000 Steuereinheiten auf 2 Prozent, bis 3000 Steuereinheiten auf 1 Prozent. Für die nicht der ersten Gruppe angehörenden Unternehmungen und Beschäftigungen (2. Gruppe) beträgt die Steuer 7.5 Prozent des steuerpflichtigen Reinertrages. Die Steuer ermäßigt sich, wenn der steuerpflichtige Reinertrag 14.000 Steuereinheiten nicht übersteigt, auf 7 Prozent, bis 11.000 Steuereinheiten auf 6 Prozent, bis 8000 Steuereinheiten auf 5 Prozent. Die Körperschaftssteuer wird von 36 auf 25 Prozent herabgesetzt. Für Sparkassen beträgt die Steuer, wenn der steuerpflichtige Reinertrag 50 Millionen nicht übersteigt, 10 Prozent. Für begünstigte Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Bauvereinigungen, mit Ausnahme von Verbrauchervereinigungen, die den Detailverschleiß von Lebensmitteln und Haushaltungsgegenständen besorgen, beträgt die Steuer bei einem Reinertrag von mehr als 15 Millionen bis 30 Millionen 10 Prozent, über 30 Millionen 15 Prozent, Reinerträge bis einschließlich 15 Millionen bleiben steuerfrei. Für die bezeichneten Verbrauchervereinigungen beträgt der Steuerfuß ohne Rücksicht auf die Höhe des Reinertrages in jedem Falle 15 Prozent, doch ist von der sonstigen Besteuerungsgrundlage eine einem Prozent des Umsatzes gleichkommender Betrag abzurechnen. Diese Ermäßigungen finden erstmalig auf die Steuern für 1924 Anwendung. Gleichzeitig erfahren die Voreinzahlungsbestimmungen für 1924 und 1925 eine Milderung indem vorgesehen ist, daß den laufenden Voreinzahlungen nur 70 Prozent der Vorjahrsgebühr zugrundezulegen sind.

Der tolle Mister Teddy

Der Roman eines Eigenwilligen

Von Erich Friesen.

1 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„How d'you do, Teddy? Lange nicht gesehen!" meckert ein dürrbeiniger, semmelblonder Jüngling.

„Stimmt! Beinahe sechs Stunden nicht!" pariert der andere lakonisch.

„Pothiphar lief pyramidal!"

„Dafür ist sie mein Gaul."

„Hab' beinah tausend durch sie gewonnen!"

„Hättst zehntausend gewinnen müssen, wenn du Hirnschmalz hättest!"

„All right! Nächstesmal! Prost, Teddy!"

„Prost, Dicky!"

Im Nu steht eine Batterie Sektflaschen da.

Und der einsame Mann ist urplötzlich der Mittelpunkt aller geworden. So wie stets im Odéon. Nein, nicht nur hier im Odéon, sondern überall, wo er auftaucht.

Direktor Halifax reibt sich die Hände. Die Kellner rennen und fliegen. Die schwarzen Wächter ziehen sich grinsend zurück.

Heute scheint's wirklich gut zu gehen — — —

Niemand beachtet den geschmeidigen Herrn im seidengefütterten hellen Ueberrock und spiegelblanken Zylinderhut, der für einige Minuten am Eingang auftaucht, den spähenden Blick umherschweifen läßt und — als er die lauten übermütigen Trinker dort gewahrt, sich befriedigt über das glattrasierte Kinn streicht, indeß etwas wie Triumph in seinen kalten grauen Augen aufblitzt.

Unbemerkt, wie er gekommen, will der Feingeschniegelte wieder verschwinden.

Da drängt mit wüstem Halloh ein Schwarm stark angezechter Nachzügler heran und versperrt ihm den Weg.

„Heda! Platz!"

Sie schieben den Mann im hellen Ueberrock beiseite und stolpern in den Saal, direkt auf die Gruppe der Sektrinker zu.

Ein blutjunger Fant torkelt und wäre gefallen, wenn Mister Teddy ihn nicht beizeiten aufgefangen und ihn lachend wieder auf die Beine gestellt hätte.

„All right, Junge! Niemals Kopf stehen wollen! Das merke dir! Und nie mehr hinter die Binde gießen, als du vertragen kannst!"

Der Jüngling stammelt etwas wie eine Entschuldigung. Und alles würde sich in Lachen und Wohlgefallen auflösen, wenn nicht einer seiner Saufkumpane, dem der Alkohol allzu sehr zu Kopf gestiegen ist, mit der Miene einer Bulldogge auf Mister Teddy zustampfte und ihn zur Rede stellte.

„B — w — weniger h — h — hinter die B — b — b inde gießen?" stottert er giftig. „Wie k — k — kommen Sie dazu, uns M — m moral zu p — p —pauken, Sie — Sie — — Sie — — —"

Ein verächtlicher Blick aus Mister Teddys Augen streift den Prahlhans.

„Keine Dummheiten, verstanden? Wenn Sie boxen wollen — all right! Aber draußen! Nicht hier, wo Ladies sind!"

Und er faßt den Wütenden bei den Schultern und schiebt ihn mit der spielenden Leichtigkeit des trainierten Athleten zum Saal hinaus.

Die anderen folgen.

Man ist plötzlich nüchtern geworden.

Nur der eine nicht, den der Rausch zum Krakehler macht und der unter allen Umständen Hader sucht.

Doch Mister Teddy scheint heute in besonders friedfertiger Laune. Mit halb ironischem, halb mitleidigem Lächeln pariert er alle Angriffe.

Das reizt den andern noch mehr. Sogar zu Beleidigungen versteigt er sich.

„Gauner! Landstreicher!! Tagedieb!!!"

Da hat er auch schon Mister Teddys Faust im Gesicht.

Eine regelrechte Keilerei entsteht, wobei Mister Teddy eine wohlgezielte Sektflasche an den Kopf fliegt.

Ein paar Sekunden lang ist es, als unterliege er der Uebermacht. Doch nein. Jetzt geht er zum regelrechten Boxerangriff über. Kunstgerecht holt er aus und boxt einen nach dem andern von sich weg.

Im Boxen hat Mister Teddy nicht seines gleichen.

Der hagere Herr im hellen Ueberrock und Zylinder, der noch einmal zurückgekommen ist, um das Ende des Kampfes mit anzusehen, verduftet.

Mister Teddy aber wirft sein gefülltes Portefeuille einem Kellner zu, zieht die Mütze übers Ohr und schlendert, die Hände in den Hosentaschen, davon — ebenso unbekümmert um die ihm folgenden Blicke und Bemerkungen, wie vorhin, als er gekommen war.

Draußen vor dem Portal eine Reihe harrender Autos, deren eines soeben der Herr im hellen Schlüpfer besteigt und rasch davon rattert.

Mister Teddy ignoriert die Autos. Und auch die Straßenbahn. Und auch Ober- und Untergrund.

Zu Fuß begibt er sich auf den Heimweg. Oder wenigstens das, was er Heimweg nennt.

Die Straße ist jetzt stiller. Der Frieden der Nacht beginnt sich herabzusenken auf das unruhig klopfende Herz der Riesenstadt am Hudson.

Langsam tradt Mister Teddy die Häuser entlang. Er fühlt einen stechenden Schmerz im Hinterkopf, an der Stelle, wo ihn die Sektflasche getroffen hat. Eine plötzliche Mattigkeit zwingt ihn, sich an eines der Haustore anzulehnen. Ihm ist, als tanzten die Häuser um ihn herum einen Ringelreigen.

Er schließt die Augen — —

Als er nach einiger Zeit wieder zu sich kommt, hat der Schmerz im Hinterkopf nachgelassen.

Er greift hin und fühlt etwas Warmes, Feuchtes die Finger herabrieseln. Beim Schein der nächsten Laterne bemerkt er Blutspuren an der Hand.

Er lacht. Bah, eine Schramme! Nichts weiter!

Wie spät mag es wohl sein?

Er will die Uhr ziehen. Sie ist weg. Und das Portemonnai auch.

„Mir scheint, ein paar „Kollegen" haben sich meinen Schwächeanfall zunutze gemacht!" brummt er. „Na, wohl bekomm's!"

Er gähnt und fühlt dabei eine wohltuende Müdigkeit in seinem Körper. Ha, jetzt im Bett liegen!

Ach was, Blödsinn! Um eins im Bett! Wie ein verzärteltes Muttersöhnchen! Oder ein Pensionsmädel! Wo gibt's noch ein Glas Sherry Brandy? Oder ein Ale mit Kognak? Dort hinten in der Fulton Street. Also hin!

Er biegt in die Wall Street ein, die mit ihren turmhohen Häuserreihen aussieht, wie ein tiefdunkler unheimlicher Schacht.

(Fortsetzung folgt.)